

DOI: 10.7311/tid.11.2018.03

Stanisław Gajda (Opole)

Die Stiltheorie und ihre Grundlagen

Der Autor stellt einen Abriss einer vollständigen, jedoch unvollendeten Stiltheorie vor. Dieser Abriss kann die Grundlage für ein Stil-Forschungsprogramm bilden. Eine vollständige wissenschaftliche Theorie besitzt eine Struktur, in der drei Ebenen unterschieden werden können: 1) die philosophische Ebene (ontologische und epistemologisch-axiologische Annahmen), 2) die theoretisch-methodologische Ebene (eine Gruppe hochabstrakter theoretischer Begriffe und allgemeiner Behauptungen, die den beschriebenen und erläuterten Teil der Wirklichkeit konzeptualisieren und strukturieren), 3) die empirische Ebene (eine Gruppe von Begriffen und deskriptiv-beobachtenden Behauptungen, die direkt etwas über die untersuchten Objekte aussagen).

Der Forscher nimmt Bezug auf die philosophische Ontologie und geht auf der Grundlage der linguistischen Ontologie von vier miteinander verbundenen und eine Einheit bildenden Existenzweisen der sprachlichen Realität aus. Dazu gehören: 1) konkrete sprachliche Handlungen und ihre textuellen Produkte, 2) das Sprachsystem, 3) das individuelle Sprachbewusstsein, 4) das kollektive Sprachbewusstsein. Ausgehend von der Vorstellung des Stils als humanistischer Textstruktur kann dieser betrachtet werden als: 1) der Stil eines konkreten Textes, 2) der Stil des Systems (genauer gesagt die Stilmuster der Gebrauchsnorm), 3) Bestandteil des Sprachbewusstseins der Individuen, 4) Bestandteil des Sprachbewusstseins bestimmter Gemeinschaften.

Die Entwicklung einer Stiltheorie erfordert auf theoretisch-methodologischer Ebene eine Reflexion über die Relationen zwischen Sprache, Text, Stil und Welt, Menschen, Gesellschaft, Verstand und Kultur. Diese Relationen wirken auf die Sichtweise stilistischer Phänomene ein, die auf empirischer Ebene ergründet werden. Dank der integrativen Kraft einer vollständigen Theorie und der sich in der Wissenschaftsentwicklung immer stärker abzeichnenden integrativ-holistischen Tendenz, die der analytisch-reduktiven Tendenz komplementär gegenübersteht, lassen sich die großen Verdienste der Stilistik zusammenführen.

Schlüsselwörter: vollständige wissenschaftliche Theorie, Existenzweisen der sprachlichen Realität, Text, Stil, (integrativer) kognitiver Pluralismus, linguistische Paradigmen, Stilistik

Style theory and its foundations

The author presents an outline of a complete, yet unfinished, theory of style. The outline can make the foundation of a stylistic research program. A full scientific theory possesses a structure within which one can distinguish three levels: 1) philosophical (ontological assumptions as well as epistemological-axiological ones); 2) theoretical-methodological (a set of highly abstract notions and theorems which conceptualize and structure the fragment of reality that is described and explained);

3) empirical (a set of notions and descriptive-observational theorems, stating something directly about the examined fragment).

By making reference to philosophical ontology the author accepts – on the ground of linguistic ontology – an assumption of four ways, ones which are mutually connected and constitute a oneness: 1) concrete linguistic actions and their textual products; 2) language system; 3) individual consciousness of language, and 4) collective awareness of language. Beginning with the idea of style as a humanistic structure of text, one can respectively speak about the following: 1) the style of a concrete text; 2) the comprehensive style (precisely speaking about stylistic models in the common norm); 3) individual styles as components of the language consciousness of individuals; 4) collective styles as components of language awareness of given communities.

Developing theories of style on the theoretical-methodological level requires considering the relation between language-text-style and the world, man, society, as well as mind and culture. These relations impinge on the vision of style-related phenomena considered on the empirical level. The rich accomplishments of stylistics can be united thanks to the integrative power of a complete theory and the increasingly stronger integrative-holistic trend in the development of science, which is complementary towards the analytical-reductive tendency.

Keywords: complete scientific theory, ways of existence of language reality, text, style, (integrative) cognitive pluralism, linguistic paradigms, stylistics

Teoria stylu i jej fundamenty

Autor przedstawia zarys pełnej, lecz nieskończonej teorii stylu. Zarys ten może stanowić podstawę stylistycznego programu badawczego. Pełna teoria naukowa posiada strukturę, w której można wyróżnić trzy poziomy; 1) filozoficzny (założenia ontologiczne i epistemologiczno-aksjologiczne), 2) teoretyczno-metodologiczny (zespół wysoce abstrakcyjnych pojęć i twierdzeń, konceptualizujących i strukturujących opisywany i wyjaśniany fragment rzeczywistości), 3) empiryczny (zespół pojęć i twierdzeń opisowo-obszaryjnych, orzekających coś bezpośrednio o badanym fragmencie). Odwołując się do filozoficznej ontologii, autor przyjmuje na gruncie ontologii lingwistycznej założenie o czterech sposobach – wzajemnie powiązanych i stanowiących jedność – istnienia rzeczywistości językowej: 1) konkretne działania językowe i ich tekstowe wytwory, 2) system językowy, 3) indywidualna świadomość językowa i 4) zbiorowa świadomość językowa. Wychodząc od idei stylu jako humanistycznej struktury tekstu, można odpowiednio mówić o: 1) stylu konkretnego tekstu, 2) stylu systemowym (ściślej o stylowych wzorcach w normie uzualnej), 3) stylach osobniczych jako składowych świadomości językowej jednostek, 4) stylach zbiorowych jako składowych świadomości językowej określonych wspólnot.

Rozwijanie teorii stylu na poziomie teoretyczno-metodologicznym wymaga rozpatrzenia relacji między językiem-tekstem-stylem a światem, człowiekiem, społeczeństwem i umysłem oraz kulturą. Te relacje rzutują na ogłęd zjawisk stylowych rozpatrywanych na poziomie empirycznym. Bogate tu dokonania stylistyki mogą być scalone dzięki integracyjnej mocy pełnej teorii oraz coraz silniejszej integrująco-holistycznej tendencji w rozwoju nauki, komplementarnej względem tendencji analityczno-redukcyjnej.

Słowa kluczowe: pełna teoria naukowa, sposoby istnienia rzeczywistości językowej, tekst, styl, (integracyjny) pluralizm poznawczy, paradygmaty lingwistyczne, stylistyka

1. Stil als Textkategorie

In den sich in den letzten 50 Jahren stark entwickelnden verschiedenen post-strukturalistischen Richtungen der humanistischen Linguistik (vgl. kommunikative, kulturelle und kognitive Paradigmen), nimmt das Interesse am Text/Diskurs eine beachtliche Stellung ein (s. u. a. Duszak 1998). In unterschiedlichen Textwissenschaften wurden mehrere Dutzende neuer Kategorien „erzeugt“ sowie auch viele vorstrukturalistische und strukturalistische Kategorien – mehr oder weniger „modernisiert“ – übernommen. Es drängt sich jedoch der Eindruck eines Erkenntnischaos auf: vielleicht fällt es leichter, neue Begriffe und Theorien zu schaffen, als den kognitiven Raum zu ordnen, bereits existierende Erkenntnisstrukturen festzulegen, zu ordnen und aufeinander abzustimmen, verschmelzende synthetische Konstrukte zu bilden sowie die auf dem Weg offenbaren Lücken zu füllen.

Zu diesen Textkategorien gehört der Stil – eine direkte Sprachkategorie¹, die wir als eine ontische Kategorie erfahren, mit deren kognitiver Auffassung als einer epistemischen Kategorie wir jedoch Schwierigkeiten haben. Der Begriff des Stils hat sich bereits in der Antike herausgebildet. Über Jahrzehnte wanderte er zwischen Theorien und Disziplinen und strebte die Rolle einer Schlüsselidee an. Er fand sich dann im 19. Jahrhundert im Mittelpunkt der entstandenen Stilistik ein. Die Stilistik hat jedoch die Polymorphie des Begriffs *Stil* nicht beherrscht. Die durch ihre eigene Geschichte zerstreute und paralysierte Stilistik hat die in sie gesetzten Hoffnungen bislang nicht erfüllt. Die neue Erkenntnissituation in der Linguistik (neue Richtungen und eine starke Integrationstendenz) erlaubt es, dem mitunter sogar jenseits der Grenzen der Wissenschaft verbannten Stilbegriff neues Leben einzuhauchen. Vielleicht ist die Zeit für eine neue Stiltheorie und neue Stillologie² angebrochen?

2. Stil als humanistische Textstruktur

Es ist nicht meine Absicht, an dieser Stelle auf die Vergangenheit zurückzugreifen, eine Analyse vorzunehmen und einen Überblick über die verschiedenen Stilkonzepte zu liefern, obgleich solch eine Betrachtung aus heutiger Sicht sinnvoll wäre. Sie könnte eine Inspirationsquelle bilden, indem sie vergessene, verlorene Wege entdecken und neues Licht auf das scheinbar und oberflächlich

¹ Der Autor gebraucht die Bezeichnung *kategoria mowna*.

² Der Autor gebraucht den Neologismus *stylologia*, der hier als *Stillologie* wiedergegeben wird. – Anm. der Übersetzerin.

bekanntes Wissen aus der Vergangenheit werfen würde. Von der Vergangenheit kann man sich nicht völlig lösen. Die Macht der Tradition beruht auf ihrer Unvermeidlichkeit. Wir kommen voran, indem wir uns der Tradition bedienen. Die Theorien entstehen vor allem aus der Interaktion zwischen den Theorieschöpfern und der Tradition. Ich möchte hier den Abriss einer Stiltheorie vorschlagen, bei der ich mich nach meiner eigenen Auffassung von Stil richte, und die kurz die folgende Formel zum Ausdruck bringt: Stil ist eine humanistische Textstruktur (vgl. Gajda 1982 und 1983). Diese Auffassung ergibt sich aus der stilistischen Tradition, die sich besonders auf die neuere funktionale Stilistik bezieht: die tschechische (vgl. insbesondere K. Hausenblas), die slowakische (Mistik und Miko), die russische Stilistik (Kozhina) und darüber hinaus auf die Errungenschaften der sich an der Wende der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts etablierenden Textlinguistik/Texttheorie zurückgreift.

Folgende Annahmen liegen dem Stilkonzept als humanistischer Textstruktur zugrunde:

- der Stil ist mit dem menschlichen Handeln und seinen Erzeugnissen verbunden, darunter auch mit dem kommunikativen Handeln und dem Text;
- jedes kommunikativ-sprachliche Ereignis ist in einen interaktiv-situativen (näheren) und kulturellen (weiteren) Kontext eingebettet;
- wenn sich Menschen in eine kommunikative Interaktion begeben, lassen sie ihr Bewusstsein mit einfließen, ihr schöpferisches, einzigartiges „Ich“ sowie das gesellschaftliche „Wir“ (den mentalen Kontext);
- die in kommunikativen Ereignissen geschaffenen Texte bilden eine relativ autonome und dynamische Einheit von Inhalts- und Ausdrucksplänen sowie einen weit gefassten Kontext;
- der Stil bildet das höchste Prinzip der Textintegration, sein emergentes Merkmal.

Einer solchen allgemeinen, realistischen und humanistischen Stilidee bleibe ich bis heute treu. Sie hat den Charakter eines Forschungsprogramms. Der Weg zur Realisierung dieses Programms erweist sich als schwierig. Der Stil als „Geist“ des Textes bleibt stets ein Geheimnis und widersetzt sich dem kognitiven Handeln. Dem Begriff des Stils werden nicht nur Polymorphie und Unbestimmtheit vorgeworfen, sondern auch undefinierbarkeit (da sich für den Stilbegriff kein umfangsmäßig übergeordneter Begriff finden lässt), darüber hinaus eingeschränkte Operativität (der Stil lässt sich nicht ausreichend operationalisieren – weder der Stil selbst, noch die zahlreichen Stiltaxonomien), darüber hinaus eingeschränkte Operativität (der Stil lässt sich nicht ausreichend operationalisieren – weder der Stil selbst, noch die zahlreichen Stiltaxonomien), sowie die Unmöglichkeit, seinen Inhalt in der Wissenschaftssprache auszudrücken. Es kommen uns dabei die Warnworte von Johann Wolfgang Goethe in den Sinn: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum.“

Die Reaktionen auf diese stilistische Krise können unterschiedlich sein. Der aus der Ungreifbarkeit des Stilbegriffs resultierende (offene oder verborgene) Nihilismus äußert sich in seiner Negation. Die Anerkennung der Stilrealität kann begleitet werden vom Dogmatismus – einer kritiklosen Affirmation eines der Stilkonzepte, vom Eklektizismus – dem Zurückgreifen auf verschiedene Konzepte ohne Bemühung um ihre gegenseitige Aufeinanderabstimmung, dem Verzicht auf sämtliche Verallgemeinerungen zugunsten der sogenannten qualitativen Untersuchungen, die vom empirischen und lokalen Charakter gekennzeichnet sind. Denkbar und erwünscht wären jedoch andere Reaktionen, z. B. eine schöpferische Rekonstruktion, eine über die Sprachen der traditionellen Poetik, Rhetorik, Stilistik und formalen Linguistik hinausgehende Synthese, oder die Bildung einer neuen, originellen Stiltheorie. Ist es an der Zeit für ein solches Handeln? Oder wird die Zeit erst kommen?

In der wissenschaftlichen (und nicht nur wissenschaftlichen) Erkenntnis ist von zwei Tendenzen die Rede: von der analytisch-reduktionistischen und synthetisch-integrativen (holistischen) Tendenz. Zu Spannungen zwischen den beiden Tendenzen kommt es in den Köpfen der Menschen, innerhalb der einzelnen Disziplinen und in der gesamten Wissenschaft. In der neuzeitlichen Wissenschaft hat die erste Tendenz die Oberhand gewonnen, die einen atemberaubenden kognitiven und technologischen Fortschritt mit sich brachte. Es steigen jedoch gleichzeitig die Unsicherheit und das Bewusstsein für die Gefahren, die aus der Einseitigkeit einer solchen Entwicklung resultieren. Die Auffassung des Stils als einer humanistischen Textstruktur erfordert die Kooperation beider Tendenzen, von denen ich die zweite besonders schätze.

Die integrative Perspektive bietet zwei Möglichkeiten – die formale Integration (Systematisierung) und/oder die semantische Integration (Synthese). Die Systematisierung kann im Rahmen einer Theorie vorgenommen werden (in diesem Fall werden deduktive Verbindungen in Erwägung gezogen, was zur Axiomatisierung führt), sie kann mehrere Theorien erfassen (indem eine logische Reduktion einer Theorie auf eine zweite Theorie, eine definitorische Reduktion der Begriffe und eine explanative Reduktion der Behauptungen vorgenommen werden), oder es kann darüber hinaus nach Möglichkeiten für eine interdisziplinäre logische Vereinheitlichung gesucht werden. In der Synthese geht es hingegen um eine solche Verarbeitung der Inhalte verschiedener Konzepte, die zur Aufhebung ihrer Polarisierung und Unverhältnismäßigkeit und zur Erreichung eines Maßes an Vereinheitlichung führt, was die Lösung der bislang unlösbaren Probleme ermöglichen würde.

Eine Inspirationsquelle für die stilistische Integration liefern die großen Integrationstheorien: die System-, Netzwerk- oder Komplexitätstheorie. Die Tendenz der neuzeitlichen Wissenschaft zum Reduktionismus und zur Konzentrierung auf

die objektivistische Betrachtung, d. h. darauf, was beobachtbar ist und mit Hilfe der verbal-begrifflichen Sprache zum Ausdruck gebracht wird, unterschätzt die empiristische Betrachtung, also das, was verborgen ist und mit Hilfe der bildlich-symbolischen Sprache ausgedrückt wird. In diesem Kontext wird sogar auf das vorneuzeitliche Konzept der großen Kette der Wesen und Weisheit zurückgegriffen, das die drei Wesen: Materie, Verstand, Geist – und die drei verschiedenen sinnlich-empirischen, mentalen und geistigen Erkenntniswege unterscheidet. Immerhin bleibt der Stil nach wie vor ein Geheimnis und die große Frage nach dem Stil – wie sich nun seine innere Kohärenz und seine Ganzheitlichkeit bilden – bleibt stets aktuell.

3. Struktur der wissenschaftlichen Theorie

Gemäß einer weit verbreiteten traditionellen Meinung ist eine wissenschaftliche Theorie eine Denkweise, die zur Entstehung eines methodologisch und begrifflich relativ kohärenten Systems von Behauptungen führt, die einen bestimmten Teil der Welt beschreiben und erklären. Laut der metawissenschaftlichen Auffassung besitzt eine vollständige Theorie eine komplexe (hierarchisch vernetzte) Struktur, die sich in folgende Ebenen gliedern lässt:

- **die philosophische Ebene**, d. h. eine in hohem Maße *a priori* angenommene philosophische Basis, die eine Gruppe von ontologischen und epistemologisch-axiologischen Annahmen umfasst;
- **die theoretisch-methodologische Ebene**, die einen bestimmten Bestand hochabstrakter theoretischer Begriffe und allgemeiner Behauptungen bildet, die diesen Teil der Welt konzeptualisieren und strukturieren, d. h. sein interpretatorisches Bild schaffen;
- **die empirische Ebene**, d. h. eine Gruppe von Begriffen und deskriptiv-beobachtenden Behauptungen, die direkt etwas über die untersuchten Objekte aussagen.

In der wissenschaftlichen Praxis werden mit dem Begriff *Theorie* Erkenntnisstrukturen bezeichnet, die nicht unbedingt auf alle Ebenen Bezug nehmen, d. h. sie können sich entweder auf die Begriffe niedrigeren Ranges und empirische Behauptungen beschränken, die die Erfahrungen verallgemeinern, oder einen hochspekulativen Charakter annehmen und sich von der Empirie lösen. Der Grad der inneren Kohärenz einer Theorie (zwischen den Ebenen und innerhalb der einzelnen Ebenen) sowie ihrer Adäquatheit gegenüber der Welt kann variieren. Seit Popper und Kuhn ist die rationale Überzeugung von der „Richtigkeit“ des lediglich induktiven Weges nicht mehr aufrechtzuerhalten. Eine mindestens gleich große Rolle – wenn nicht noch eine größere als die empirischen Daten, die

ohnehin theoretisch-philosophische Inhalte verbergen, spielen in der Entwicklung der Wissenschaft neue philosophische und theoretisch-methodologische Lösungen, d. h. ein deduktiver Ansatz (vgl. A. Einsteins Beurteilung: „Eine Theorie lässt sich nicht aus den Ergebnissen der Beobachtung zusammenbasteln, man kann sie nur erfinden“³). Demzufolge können sich Theorien auch durch verschiedene philosophische und methodologische Orientierungen (vgl. naturalistische und antinaturalistische, objektivistische und kritische u. a. Theorien) unterscheiden. Nach einer der wichtigsten Differenzierungen – hauptsächlich nach dem Kriterium des Umfangs – lassen sich große, mittelgroße und kleine (detaillierte) Theorien unterscheiden. In einem komplexen hierarchisch vernetzten Theorieraum können sich einfache und komplexe, deskriptive (empirische und theoretische) und normative, Grund- und abgeleitete Begriffe, Schlüssel- und Nebenbegriffe u. a. befinden. Würde man, um diesen Raum zu begreifen, die Netz-Metaphorik anwenden, würden die Begriffe die Knoten darstellen. Die Verbindungen zwischen ihnen, ausgedrückt oder nicht ausgedrückt durch die Behauptungen, würden unterschiedlichen Typen von Beziehungen entsprechen: den einseitigen und interaktiven Beziehungen, den Beziehungen der Überordnung, Gleichstellung und Unterordnung, der Teil-Ganzes-Beziehung, der obligatorischen und fakultativen, starken und schwachen, regelmäßigen und zufälligen u. a. Beziehungen. Große Aufmerksamkeit ziehen dabei auf sich insbesondere hierarchisch hochplazierte und andere Begriffe, die direkt und indirekt viele Beziehungen in sich verbinden, und die ihre organisierende Hauptrolle bestimmen. Einem solchen Hauptbegriff liegt die Nomination einer Theorie (vgl. *Stil* und *Stiltheorie*) zugrunde. Einer dieser Hauptbegriffe leiht seine Bezeichnung für die Ernennung einer Theorie (vgl. *Stil* und *Stiltheorie*). Auch die komplexe und dynamische kompositionelle und temporale Struktur vieler Begriffe sollte nicht außer Acht gelassen werden. Neben den relativ statischen und stabilen Begriffen, die nach der klassischen Auffassung auf eine Menge notwendiger und ausreichender Bedingungen zurückgeführt werden, verweisen die zeitgenössische Philosophie und Psychologie auch in der Wissenschaft auf die Existenz von Begriffen von chamäleonartiger, polymorpher Natur. In solchen Begriffen bestehen rein intellektuelle und emotionelle, deskriptive und normative, feste und gelegentliche, historische (die Vergangenheit) und prospektive (die Zukunftserwartungen) Elemente mit unterschiedlicher Herkunft und Beständigkeit nebeneinander. Folglich ist es nicht verwunderlich, dass die Darstellung lediglich eines Begriffes (seiner inneren Struktur, seiner Beziehungen zu anderen Begriffen, seiner Stellung in den Theorien, in der Geschichte) die Aufstellung einer gewissen Mikrotheorie erfordert (vgl. Koselleck 2009, Bremer 2011).

³ Übersetzt von N. S.

Die Beziehungen zwischen den Begriffen können die – offenen – Theoriegrenzen überschreiten. Auf diese Weise manifestieren sich die intertheoretischen Verbindungen verschiedener Typen und Stärke. Das wissenschaftliche Wissen setzt sich aus vielen Theorien zusammen, die im Rahmen einer Disziplin bestehen können oder die über die zeitlich variablen Abgrenzungen der Disziplinen hinausgehen. Auf Grund der Instabilität und Flexibilität der Begriffe und Theorien erweist sich der Wissensraum als sehr komplex, dynamisch, voller Ambivalenz, Oszillation, Komplementarität und Unverhältnismäßigkeit, was aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven und dem Entwicklungscharakter des Wissens resultiert. Dies betrifft auch das Wissen über die Sprache und den Stil.

4. Die ontologisch-epistemologischen Annahmen der Stiltheorie

Eine weite Auffassung des Begriffs *Stil*, die über die Sprachdimension hinausgeht (vgl. *kognitiver Stil*, *Stil des Handelns*, *romantischer Stil*, *Stil in der Mode* usw.), veranlasst den Forscher dazu, bei der Aufstellung einer Stiltheorie von fundamentalen ontologischen Annahmen auszugehen. Ohne auf die Debatten einzugehen, die seit zweieinhalbtausend Jahren auf der Grundlage der philosophischen Ontologie geführt werden (vgl. Strózewski 2004), plädiere ich für eine Ontologie, die auf Erfahrung gründet. Der existentiellen Erfahrung des erkennenden Subjekts liegt eine Existenz zugrunde, die sich immer in einer bestimmten Weise äußert. Diese Existenzweisen werden durch bestimmte Daseinsmomente konstituiert, d. h. durch etwas, was sich empirisch und abstrakt erfassen lässt.

Bezugnehmend u. a. auf die Philosophie von Popper, Habermas und Ingarden lassen sich vier Existenzweisen der Wirklichkeit unterscheiden:

1. die objektive Welt konkreter Objekte (der Gegenstände, Handlungen, Ereignisse, Prozesse und ihrer Produkte), lebenspraktisch, d. h. die ES-Welt;
2. die interobjektive ideale Welt in Form eines Systems (eines Netzes) von Systemen, d. h. die DIESE-Welt, die viele DAS-Welten (einzelne Systeme) umfasst;
3. die subjektive Welt des Individuums, sein Bewusstsein, d. h. die ICH-Welt;
4. die intersubjektive Welt der Gemeinschaft, das Kollektivbewusstsein, d. h. die WIR-Welt.

Dementsprechend kann die linguistische Ontologie von vier Existenzweisen der sprachlichen Realität ausgehen:

- dem sprachlichen ES, d. h. von konkreten Sprachverhaltensweisen und ihren textuellen Produkten;
- dem sprachlichen DAS, d. h. dem Sprachsystem (*langue* bei de Saussure);
- dem sprachlichen ICH, d. h. dem sprachlichen Bewusstsein des Individuums;

- dem sprachlichen WIR, d. h. dem sprachlichen Kollektivbewusstsein (z. B. einer Regional- oder Volksgemeinschaft).

Alle diese Existenzweisen der sprachlichen Realität stehen in einem komplexen interaktiven Verhältnis zueinander und bilden ein relativ autonomes Ganzes, das mit anderen partiellen (natur- und soziokulturell-wissenschaftlichen, künstlerischen, religiösen, wirtschaftlichen u. a.) Wirklichkeiten kooperiert und einen Bestandteil der *En bloc*-Wirklichkeit bildet.

In der Epistemologie bildete die Diskrepanz zwischen der Erkenntnis der objektiven Welt der Objekte (ES und DIESE/DAS) und der subjektiven Welt der Subjekte seit Jahrhunderten ein großes Problem. Es dominierte dabei der Verzicht auf den subjektiven Bezug und die Anwendung der für die Erforschung von Naturphänomenen typischen Logik, auch in Bezug auf das menschliche Verhalten. Die neue wissenschaftliche Rationalität begünstigt die holistische Orientierung, was sich u. a. in der Ergänzung des biologisch-umweltlichen und sozio-kulturellen Determinismus durch eine Subjektivität äußert, die das axionormative Element berücksichtigt. Das Leben der Menschen ist dementsprechend durch einen Axiotropismus gekennzeichnet – die geteilten Werte und Normen regeln das Leben der Individuen und der Gemeinschaften.

Das Handeln der Menschen als (individuelle und kollektive) Akteure wird auf einer Skala erfasst, auf der ein Ende eine objektive und das andere Ende eine vollkommen subjektive Auffassung repräsentiert. An dem ersten Pol werden das ICH und das WIR durch unpersönliche Kräfte und Umstände gestaltet, durch den Kontext (WIR, ES, DIESE/DAS) „gefangen gehalten“ und von außen gesteuert. Für die Autonomie des Subjekts sind das Selbstbewusstsein und der Autodeterminismus (die reflexive Selbsteinwirkung) sowie das Vorhandensein kreativer Fertigkeiten und eine kritische Einstellung gegenüber den bestehenden kulturellen Normen von Bedeutung. Das gegenwärtige subjektive ICH scheint in vielerlei Hinsicht gespalten zu sein, in ihm verbinden sich das individuelle und kollektive, das handelnde und beurteilende, das reale und ideale ICH usw. Das Subjekt scheint in seinen Grundlagen und seinem Verhalten zwischen der adaptiven (schwaches Subjekt) und emanzipatorischen (starkes Subjekt) Rationalität aufgespannt zu sein.

Die neuere allgemeine Epistemologie und insbesondere die Epistemologie der Geisteswissenschaften bringt daher folgende Empfehlungen zum Ausdruck:

- die methodologische Aufmerksamkeit und die Notwendigkeit einer permanenten kritischen Selbstrechtfertigung;
- die Notwendigkeit, die Komplexität und Dynamik der Wirklichkeit (darunter auch der vielen Existenzweisen der Welt) zu berücksichtigen;
- die Notwendigkeit, sich mit dem Erkenntnispluralismus abzufinden (vor dem erkennenden Subjekt zeichnen sich vier Perspektiven ab: in Richtung auf ES,

DIESE/DAS, ICH und WIR sowie vier Erkenntniswege: von ES, DIESE/DAS, ICH und WIR)

- das Unternehmen integrativer Anstrengungen zum Zweck der Zusammenführung von kognitiven Teilergebnissen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Linguistik die gesamte sprachliche Realität nie eingehend und systematisch erfasst hat. Stark strukturalistisch geprägt hat sie sich vorwiegend auf das DAS-Sprachsystem konzentriert. Im Poststrukturalismus haben sich die Interessen der Linguistik erweitert. Neben den bislang vorherrschenden strukturalistischen Paradigmen sind neue starke Paradigmen – das kognitivistische (Sprache und Verstand), das kommunikationistische (Sprache in der Kommunikation) und das kulturalistische (Sprache und Kultur) Paradigma – getreten. Während früher die formale Linguistik das Bild der Linguistik prägte, nimmt gegenwärtig die humanistische funktionale Linguistik ihre Stellung ein.

5. Stil im theoretisch-methodologischen Kontext

Beim Übergang zu der theoretisch-methodologischen Ebene der vollständigen Stiltheorie sollen in erster Linie folgende Beziehungen reflektiert werden:

- die Beziehungen des Stilbegriffs zu anderen hochabstrakten Begriffen, die durch vorher getroffene ontologische und epistemologisch-axiologische Annahmen hervorgerufen werden;
- die Beziehungen zu näheren, mehr „technischen“ Begriffen, die sich auf die Textrealität beziehen.

5.1 Der erste Begriffskreis hängt mit der Natur der Welt und ihrer Erkenntnis zusammen. Die Philosophie und das rationale Allgemeindenken erkennen die Existenz von drei unabhängigen Wesen an: der Welt, des Verstands und der Sprache. Die Relationen zwischen ihnen wurden lange Zeit auf folgende Weise interpretiert: Die Welt spiegelt sich im Verstand wider und diese Widerspiegelung drückt wiederum getreu die Sprache aus. Dieses einseitige lineare Schema, in dem dem Verstand eine passive Rolle zugeschrieben wurde, wurde zunächst von der subjektiven Wende in Frage gestellt (Descartes und vor allem Kant), die die kognitive Tätigkeit des Menschen und den Einfluss der Gedankenbilder auf die Welt anerkannte. Die nächste Wende – die sprachliche Wende (von Herder und W. Humboldt eingeleitet) – lenkte die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis von Sprache, Verstand und Welt. Infolgedessen wurde das lineare Schema durch eine neue Interpretation ersetzt, die in Form eines Dreiecks dargestellt wurde, dessen Eckpunkte die drei Wesen und dessen Seiten ihre gegenseitigen (und in beide Richtungen verlaufenden) interaktiven Relationen veranschaulichen.

Die Tradition des einseitigen linearen Schemas schließt das Verständnis von Sprache als einem System von Elementen und Regeln ein, die der Weltbeschreibung und dem Gedankenausdruck dienen, sowie die Idee von der idealen Sprache als einem System von Symbolen, das die Welt und ihre Struktur präzise ausdrücken würde, vgl. die Sprachen der Logik, der Mathematik und die Programmiersprache. In der jüngeren, von der Idee des Dreiecks geprägten Tradition sind im Poststrukturalismus differenzierte Interpretationen aufgetreten, die auch oft ins Extrem fallen (vgl. die als postmodern bezeichneten Versionen). Sie hinterfragen die Fähigkeit des Verstands, den wahren Charakter der Welt, ihr Wesen und ihre Essenz erfassen zu können. Betont wird bei diesen Interpretationen vor allem der kreative Erkenntnischarakter (vgl. der Konstruktivismus). Dies hat die kognitive und die kulturelle Wende (vgl. Bachmann-Medick 2012) eingeleitet, die die Auswirkung verschiedener kultureller Faktoren auf die Erkenntnis unterstreichen.

Die kognitive und die kulturelle Wende, die als Fortsetzung der sprachlichen Wende anzusehen sind, haben einen entscheidenden Einfluss auf viele geisteswissenschaftliche Disziplinen, darunter auch auf die Linguistik, ausgeübt. Die sprachlichen Bedeutungen drücken weniger die Welt aus (Anti-Essentialismus), viel mehr werden sie von mentalen Bildern und Sprachverwendungsweisen mitkonstituiert, die in menschliche Interaktionen und in den sozio-kulturellen Kontext eingebettet sind (vgl. die Karriere des auf Humboldt zurückgehenden Begriffs *sprachliches Weltbild*). Dieser Fokus der Linguistik und anderer Disziplinen auf die Darstellungen mentaler Bilder löst Kritik an den kognitivistischen und kulturalistischen Paradigmen aus (vgl. die ontische Wende). Folglich werden diesen Paradigmen eine übermäßige Spekulativität und interpretative Freiheit vorgeworfen.

Wir können hier der Auffassung Gadamers (1993) zustimmen, nach der die Welt und die Erkenntnis (das Verstehen) zusammengehören und die Sprache im Mittelpunkt dieser gegenseitigen Abhängigkeit steht. Dennoch sind wir auf dem Weg der Operationalisierung dieser These nicht allzu weit gekommen. Die intensive Entwicklung der Gehirn- und Verstandesforschung (vgl. den Spruch „Das 20. Jahrhundert – ein Jahrhundert der Sprache, das 21. Jahrhundert – ein Jahrhundert des Verstands“) lässt auf einen kognitiven Fortschritt in der Erforschung der neuropsychischen Realität und der Relation zwischen Sprache und Verstand hoffen. Auch die Relationen zwischen Sprache und Welt, Sprache und Gesellschaft, sowie Sprache und Kultur widersetzen sich wegen ihrer Multidimensionalität und zeitlichen Wechselhaftigkeit unserer kognitiven Anstrengungen.

So tritt der Stilbegriff durch den Begriff der Sprache in komplizierte Relationen mit solchen großen, komplexen und polymorphen Begriffen, wie Welt, Mensch, Gesellschaft, Verstand, Bewusstsein, Kultur u. a. Die zahlreichen, in diesem Erkenntnisraum fungierenden Konzepte erleichtern die Aufstellung einer

neuen kohärenten Stiltheorie nicht. Dies sollte den Stilologen jedoch nicht davon abhalten, dieser Aufgabe dennoch weiter nachzugehen.

5.2 Betrachtet man den Stil als ein emergentes Text-/Diskursmerkmal, so stellt sich die Frage nach der Stellung der Stil­kategorie unter den anderen Textkategorien. Als Folge der ontologischen Annahme über die verschiedenen Existenzweisen der Realität gilt die Anerkennung der vier Existenzweisen der sprachlichen Realität und darunter der vier Existenzweisen der Textrealität:

- der konkreten Texte, d. h. des textuellen ES;
- des Systemtextes (Textems), d. h. des textuellen DAS;
- der subjektiven Textrealität im individuellen Bewusstsein, d. h. des textuellen ICH;
- der intersubjektiven Textrealität im kollektiven Bewusstsein, d. h. des textuellen WIR.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die Textlinguistik/Texttheorie etabliert. Diese neue Disziplin hat die textuelle Ebene/das textuelle Subsystem innerhalb des Sprachsystems unterschieden, den Terminus *Textem* (nach dem strukturalistischen Schema mit dem Suffix *-em* gebildet) für die textuelle Grundeinheit eingeführt, sowie die Suche nach essenziellen Textmerkmalen eingeleitet. Das bekannteste Verdienst in diesem Bereich gebührt den beiden Textlinguisten de Beaugrande und Dressler (1981), die einen Katalog von sieben Textualitätskriterien vorgelegt haben: Kohäsion, Kohärenz, Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität. In den darauffolgenden Jahren versuchte man dieses Register um weitere Kategorien aus der immer umfangreicheren Auswahl der Text-/Diskursforschung zu ergänzen. Letztendlich fanden die drei Kategorien: Kulturalität, Gattungsartigkeit und Stil die größte Beachtung.

Die zehn oben genannten Kategorien nehmen Bezug auf unterschiedliche Textdimensionen und verbleiben in verschiedenen gegenseitigen Relationen. Einige der Kategorien betreffen die innere Textstruktur, andere verweisen auf das Verhältnis zwischen dem Text und den Kommunikationsteilnehmern und weitere noch auf die Kontextfaktoren. Die einen Kategorien weisen einen eindimensionalen Charakter auf, die anderen erfassen und integrieren mehrere Textdimensionen. Zu den letzteren gehören die Kategorien Gattung/Textsorte⁴ und Stil. Ihre gegenseitigen Relationen sind komplex (vgl. Witosz 2009), jedoch erkenne ich den Stil als die hierarchisch oberste und umfassendste Kategorie an. Ein text- und stilbildendes Potenzial weisen von der untersten Ebene an die Elemente der einzelnen Sprachsystemebenen sowie die metatextuellen Faktoren auf. Der emergente

⁴ Dem polnischen Terminus *gatunek* entsprechen je nach dem Verwendungsbereich bei literarischen Texten der Terminus *Gattung*, bei den Gebrauchstexten dagegen *Textsorte*. – Anmerkung der Übersetzerin.

Charakter des Ganzen hat zur Folge, dass die analytische Operationalisierung des Stils den „Geist“ dieses Ganzen nicht erfasst und der Stil geht verloren. Die Erfassung des „Stilgeheimnisses“ bleibt eine Aufgabe, die es noch zu lösen gilt.

Der philosophischen und linguistischen Ontologie folgend kann von einem Stil (der Einheit des Stils) gesprochen werden, der sich in einer der vier Existenzweisen äußert, als:

- der Stil der konkreten Texte, d. h. das stilistische ES;
- der Stil des Systems, d. h. das stilistische DAS, oder eher das stilistische DIESE, das zahlreiche, in der Gebrauchsnorm des Systems vorhandene Stilmuster umfasst;
- der subjektive individuelle Stil, d. h. das stilistische ICH;
- der intersubjektive kollektive Stil, d. h. das stilistische WIR.

Die Komplexität der Text- und Stilrealität rechtfertigt das Erkenntnischaos, den Pluralismus in der Stilforschung und das Ausbleiben eines ganzheitlichen Stilbegriffs. Dieser Pluralismus ist die Folge der Begünstigung einer der Perspektiven (in Richtung auf DAS/DIESE, ICH oder WIR) oder eines der Erkenntniswege (von ES, DAS/DIESE, ICH oder WIR). Seltener wird der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Perspektiven und Wege zusammenzuführen (vgl. die große Anzahl von analytischen Untersuchungen in der polnischen⁵ Stilistik bei einer gleichzeitigen Integrationsschwäche, vgl. Gajda 1995 und Malinowska, Nocoń, Żydek-Bednarczuk 2013).

Folglich haben wir es auf der empirischen Ebene der Stiltheorie mit einem reichen Bestand von kognitiven Teilergebnissen zu tun. Die Multiparadigmatisierung der modernen Linguistik und das Fehlen eines entschieden dominierenden Paradigmas (diese Rolle strebt vor allem der Kognitivismus an, vgl. auch die sich etablierende digitale Linguistik) sind für die Fragmentierung der Forschung verantwortlich. Der hier vorgeschlagene Abriss einer vollständigen Stiltheorie bildet eine Grundlage für die Integration des zerstreuten Wissens, indem er neue Perspektiven für die Stilistik eröffnet. Mein Vorschlag bildet keine vollendete Theorie, sondern vielmehr eine Art Forschungsprogramm.

Literatur

- Bachmann-Medick, Doris (2012): *Cultural turns. Nowe kierunki w naukach o kulturze*. Warszawa.
- Beaugrande, Robert-Alain/Dressler, Wolfgang Ulrich (1990): *Wstęp do lingwistyki tekstu*. Warszawa.
- Bremer, Józef/Chuderski, Adam (Hrsg.) (2011): *Pojęcia. Jak reprezentujemy i kategoryzujemy świat*. Kraków.

⁵ Hier ist die polonistische Stilistik gemeint. – Anmerkung der Übersetzerin.

- Duszak, Anna (1998): Tekst, dyskurs, komunikacja międzykulturowa. Warszawa.
- Duszak, Anna/Fairclough, Norman (Hrsg.) (2008): Krytyczna analiza dyskursu. Kraków.
- Gadamer, Hans-Georg (1993): Prawda i metoda. Zarys hermeneutyki filozoficznej. Kraków.
- Gajda, Stanisław (1982): Podstawy badań stylistycznych nad językiem naukowym. Warszawa.
- Gajda, Stanisław (1983): Styl jako humanistyczna struktura tekstu. In: Z polskich studiów slawistycznych, Reihe 6: Językoznawstwo, Band 2, Warszawa.
- Gajda, Stanisław (Hrsg.) (1995): Przewodnik po stylistyce polskiej. Opole.
- Koselleck, Reinhart (2001): Semantyka historyczna. Poznań.
- Malinowska, Ewa/Nocoń, Jolanta/Żydek-Bednarczuk, Urszula (Hrsg.) (2013): Style współczesnej polszczyzny. Przewodnik po stylistyce polskiej. Kraków.
- Stróżewski, Władysław (2004): Ontologia. Kraków.
- Witosz, Bożena (2009): Dyskurs i stylistyka. Katowice.

Übersetzt von Nadja Sarnowska

Die Übersetzerin des Beitrags hat den Wettbewerb für Doktorandinnen und Doktoranden sowie Studentinnen und Studenten polnischer Universitäten für die beste Übersetzung eines wissenschaftlichen Textes gewonnen; den Wettbewerb hat die Forschungs- und Bildungsstelle *Text – Diskurs – Kommunikation* an der Universität Rzeszów ausgeschrieben.

Wissenschaftliche Betreuung: Zofia Bilut-Homplewicz und Anna Hanus

prof. dr hab. Stanisław Gajda
emerytowany profesor w Instytucie Polonistyki i Kulturoznawstwa Uniwersytetu Opolskiego
Instytut Polonistyki i Kulturoznawstwa Uniwersytetu Opolskiego
pl. Kopernika 11, 45–040 Opole
e-mail: stgajda@uni.opole.pl